

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Dienstag, den 16. April 1822.

46

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen Viertel. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer Viertel. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Blüthen spiel.

(D., daß der Mensch die innere Musik der Natur verstände, und einen Sinn für äußere Harmonie hätte.)

Novatis.

Der Verf. des nachstehenden Aufsatzes urtheilt von demselben, er sey im modernen Geschmacke geschrieben. Heiße dieß einmal im Geschmacke des Frühlings, der in diesem Augenblicke für die Damen der mode erste seyn dürfte. Zu einer Zeit, wo die ganze Natur zu blühen beginnt, wird man dem Verf. seinen verblühten Styl verzeihen wollen; seine Idee dürfte nichts desto weniger ansprechen.

D. Red.

Nur in Befriedigung des Triebes nach Thätigkeit finden wir Freude und Heil. Dieses Streben haftet so innig in den Menschen, daß sie Thätigkeit geistig nachahmen in Spielen, wo sie zu schwach für eigenes Wirken, zu träge, oder sonst durch Umstände verhindert werden, sich ernsthaft zu beschäftigen.

In den Spielen tändeln wir mit willkürlichen Zeichen; im Ernste spielen nur die Kinder, die, bey dem Mangel an Bewußtseyn des Vergangenen und der Zukunft, vom vollen Anschauen und Auffassen der Gegenwart leicht überfüllt, ihren Gefühlsreichtum in diese bildende Beweglichkeit ableiten.

Würden die Kinder nicht so oft gezwungen, in erkünstelten, ihnen aufgedrungenen Spielen, unser verzerrtes Leben nachzuahmen, so könnten wir öfter bemerken, wie in ihrem tändelnden Ernste das geistige Selbstthun sich anregt und zur inneren Einheit befeelt. Und wie diese Seelenaurore im kindlichen Gemüthe zuerst durch Worte (Sprache) emporsteigt, und die erste Poesie aufblühen läßt im Spiele; so würden uns Kindern der Natur neue Erkenntniß- und Himmelsthore sich öffnen, könnten wir die Sprache der großen Mutter verstehen. Sie redet bereits zu uns in tausendgestalteten, lieblichverschlungenen Bildern, bevor wir noch Eines derselben verstehen, wie eine liebende Amme zum Säugling, wenn er kaum erst Töne vernimmt.

Die Natur ist eine Schrift, die Gott geschrieben. Wir bemühen uns wohl, die heilige Sprache zu begreifen; aber, da wo sie ihre schwierigsten Sentenzen und Perioden aussagt, im vielverwickelten Menschenherzen, da fangen wir an zu deuten, und zu erklären, ohne erst Worte und Tropen zu verstehen.

In der Pflanzenwelt liegen die leichtesten Worte und Aussprüche der Natur. Aber auch diese verstehet weder der dürre zerschneidende Scharfsinn, noch die weiche, zerfließende Empfindelley, sondern ein Gemüth, in welchem die entwickelten Kräfte im unzerrissenen Kranze blühen.

Die Pflanzen = Schiffer spricht zugleich zu allen Sinnen, und zu allen Anlagen, selbst zu den noch unentfalteten im Menschen. Der Männergeist will Alles mit Einer Kraft umfassen, er will sehen, er zerlegt die Gebilde der Schiffern = Schrift und bauet — Alphabete, Systeme.

Aber im Gemüthe der Frauen verweben alle Kräfte sich in liebender Einfachheit: begabt mit der feinen Reizbarkeit, mit dem schnellen Übergehen von Außen zum Innern, von Gestalten, Farben, Tönen, zu anschaulichen Bildern vom heftig beweglichen Gewirre zum ruhigen Ganzen, aus dem der angeregte Geist mit leichtem Tact das Rechte trifft und aufnimmt und verschönert, würden sie die leichte Zeichensprache der Vegetation spielend fassen, etwa, wie ein Künstlerauge, in dem die Ahnung der Proportion des Ganzen lebt, in einem vortrefflichen Gemälde die Wahrheit und Bedeutung eines Zugs erkennt, wenn es gleich das Original nie gesehen hat.

Wie dem Auge hier die Ansicht des ganzen Bildes nöthig ist, so müßte zum Verstehen der Bedeutung einer Blütenform freylich die ganze Pflanzenwelt überschauet werden. Diese Übersicht wurde bisher nur durch Systemen = Ordnung erreicht.

Botanik also wäre das gemeinte Blüthenspiel, dessen der Titel dieses Aufsatzes erwähnt. Wenn sie bisher auch nur Skelette schuf; so sind selbst diese, dargestellt in einer Pflanzensammlung, schön umkleidet mit Farben und lieblichen Gestalten, nicht zu verwerfen. Mögen die dürrer Blüten, losgerissen von der Muttererde, todt erscheinen, so ruhet doch ein stiller Geist in ihnen, etwa, wie in den alten Märchen einer schlummert.

Wie die Kinder ihren Lebensüberfluß in ihr Spielzeug überströmen lassen, so könnte unter der spielenden Hand einer Frau eine solche Sammlung sich beleben; und entgegenführend läßt die Natur auf dem lebendigen Spielplatz der Auen und Berge und Haine und Alpen neben dem verwelkenden Spielzeug auch nie welkende Kränze ihnen blühen, und jede Schwierigkeit im Spiele reizt und nährt und bildet und hebt die gesammten Kräfte des Menschengeniuss in unzersplitterter Einheit, daß keine verliert, und alle gewinnend sich umschlingen.

Gelingt es dann dem sehnenenden Gemüthe einer verständigen Frau, durch dieses Spiel einige Töne jener leisen Melodie der Natur zu erlauschen, und uns die blumigen Symbole der Mutter zu deuten:

„Dann verwirret uns nicht die tausendfältige Mischung  
Jenes Blumengewühls, über den Sternen umher,  
Und es lösen dem freudigen Sinne sich heilige Räthsel  
Und im farbigen Chor, jenes geheime Gesetz.“<sup>\*)</sup>

\*) Goethe.

Denn dann vernehmen wir die Sprache. Und wie auf den Schwingen derselben das Kind emporfliegt zu immer höheren Entwicklungsstufen des Menschengesistes; so würden wir die Flügelnöthen unserer Phantasie besiedeln mit den Worten der Natur und uns emporheben zu den reinen Höhen, wo ihre Harmonie vernommen wird, und dort oben im leichtern Äther würden aus dem reichen Schatz unserer Anlagen, welche unserm Bewußtseyn noch nicht deutlich geworden sind, manche Keime aufblühen, die bis dahin schlummerten unten in der Dunstluft unserer Thorheiten.

Weniger irrend würden wir uns dem Wahren nähern, und dem Schönen, wenn die Frauen Botanik ein Bildungsspiel für ihre Kinder werden ließen. Denn wenn sich die geistige Natur nur aus der niedern (aus der körperlichen) entwickelt; so geben die durchaus sanften und lieblichen Eindrücke der Pflanzenwelt für alle Sinne einen Punct, aus dem sich durch Übung der Phantasie alle angeregten Kräfte zugleich fortbilden lassen, bis das Göttliche aufblüht in der Menschennatur, und die Rose des Lebens entknospet; und so kann das, allen Kindern freudige Spiel mit der Blütenwelt eine Weihe, selbst für die Religion werden. Um Kinder dahin zu leiten, ist klares Verstehen der Natur eben nicht nöthig, aber unerläßlich ist das Ahnen, daß ein weiser Geist in jeder Naturerscheinung wirkend ist, auf dessen Spur uns Liebe leitet. Und gibt es eine Mutter, in der diese Ahnung nicht aufgeregt würde, wenn sie ihre Kinder unter den Blumen mit geistigem Unterscheiden und fühlendem Sammeln, wie kleine Blumengötter unter den bald verwelkenden Gestalten, herumtanzen sieht?

Ja, unsere durch thörichte Gewohnheiten und Leidenschaften verstorbenen Gemüther könnten durch sinniges Beobachten, wie nahe oder fern die Kinder der reinen Natur sind, zurückgeführt werden auf ihre wahre Spur. Versuchen wir, zum Beispiele, die Bedeutung einer Pflanzenerscheinung zu erklären, so ist es wohl ein Zeichen, daß wir die Wahrheit dann gefunden, wenn Kinder, besonders Mädchen, mit freudiger Hast die Züge schlürfen, als hätte die Blume schon vorher ihnen im Busen geblüht, und sie erkannten die längst befreundete Bekannte wieder.

Solche aufgeregte Innigkeit würde, sich entfaltend, leicht übergehen auf das Geheimniß des Menschenlebens, und die innere Wahrheit zum Bewußtseyn bringen, welche Ahnen den Mädchen jene allbestiegende Würde des Gefühles gibt, deren die kalten Modetöchter entbehren. Und das strenge Gesetz, welches die Natur auch in ihrer vielgestaltigen Vegetation bewahrt, leicht und unbemerkt eingesogen im Spielen mit Botanik, könnte den weiblichen Seelen jene bisher vermifste Sicherheit im Denken! geben, welche sich der Knabe durch Mathematik erarbeitet. Gewiß liegen alle Verhältnisse und Gleichungen, die der männliche Geist aus dem Innern der Menschennatur durch gesteigertes Bewußtseyn und Abstraction erlangt, in allen Stufen der physischen Natur verkörpert, einfacher, und in mindern Potenzen in den niederen Producten, also leichter verständlich in der Pflanzenwelt.

Wenn nun die urschönen Formen derselben freundlich in das Gemüth einfließen und mit dessen lebendiger Gegenwirkung sich vergeistigen zum Ideal eines reinen Geschmacks, so erscheinen sie dann wieder gleichsam als eine höhere Offenbarung im Leben, als schöne Symbolik, die bey den Alten so un-

mittelbar zur Seele sprach; bey uns aber sich beynah allein nur in den christlichen Kirchengebräuchen gemütherhebend bewahrt hat. Sie erscheinen, aber schon entfernter, in der schönen Blumensprache der kindlichen Orientaler. Die der neueren Franzosen ist ohne tiefen Sinn, bloß willkürliche Witzeständelei. Aber soll es dem weiblichen Gemüthe allein gegönnt seyn, durch den Einfluß der äußern Lieblichkeit der Blumenwelt den Geist der Natur zu vernehmen?

Auch der Knabe lerne schwelgen in den Spielen des Augenblicks an der Mutterbrust, damit sich seine Kräfte freundlich umschlingen und ihre Einheit sich ründe, und nicht zerrissen werde, wenn das Gefühl des Wohl's und Weh's der vergangenen Zeit und der künftigen in seinem Busen heftig erwacht, und den Muthigen fortreißt im Sturme ernster Thaten, und daß dann die Stimme der liebenden Frauen, die den Fliehenden ruft:

„Warnend zurück auf der Gegenwart Spur,“ \*)

nicht abpralle am erstarrten Gemüth.

So erscheint die Botanik in ihrer Menschen bildenden Würde, ein Spiel, welches seit Hippokrates viele edle Menschen pflegten, wie Goethe jetzt, der herrliche Greis. Es nährt und bewahrt die kindliche Einfalt, und stärkt sie mit Freude, weckt und erwiedert den gemüthvollen Frauen zarte Gefühle und tiefen verstehenden Sinn, und große Geister haben in ihm mit scharfem Verstande kühne Systeme geschaffen. Spielt ein Genius, der diese Kräfte liebend einet, dann lockt das Spiel aus seinem Busen zarte Keime, uns zu ersprießen, an das Licht, Blüthen höherer Gestalt, mit Farben des Himmels und paradiesischem Dufte, aus welchen den fröhlichen Menschen wonniger Honig quellen wird, und heilender Balsam Kranken Gemüthern \*\*).

\*) Schiller.

\*\*) Wünscht vielleicht eine Frau das Buchstabieren jener Blumenworte der Natur zu versuchen, so weist man sie auf das Intelligenzblatt der Wiener-Zeitung vom 22. März 1822 und die folgenden hin, wo eine schöne Sammlung mit liebendem Fleiße aufbewahrter und geordneter Pflanzen für den halben Werth verkäuflich angekündet ist.

### Ihre Namensfeier.

Schmelzend stamm' aus deinen Blicken  
Himmelsfriede Götterlust,  
Und ein seliges Entzücken  
Schwelle deine Engelsbrust;  
Auf der Freude Zephyrflügeln  
Walle jauchzend himmelwärts,  
Und auf Edens Rosenhügeln  
Lüfte dein erhab'nes Herz.

Töne, aus verklärten Sphären,  
Flöten um dein trunk'nes Ohr,  
Flöten dir in hohen Chören  
Süße Melodien vor;  
Nicht wie uns're Nachtigallen,  
Nicht wie unser Orgelklang,  
Rein, wie Noth's Harfen hallen  
Zu Apollo's Zauberfang.

Also stimmen Melodien,  
 Schön wie aus Elysium,  
 In verklärten Harmonien  
 Deines Busens Schläge um,  
 Läutern deines Lebens Welle  
 Von des Schmerzes trübem Sinn,  
 Locken sie in Sonnenhelle  
 Durch beblünte Auen hin.

Grazien im Flügeltanze  
 Reichen dir die Rosenhand,  
 Knüpfen dich zu ihrem Kranze  
 Mit der Wonne Schwesterband,  
 Und von Wonne hoch entglommen  
 In des Friedens Blumenhain,  
 Möge deine Lust vollkommen,  
 Deine Freude ewig seyn!

Jos. Moshammer.

## A r n o l d.

Von M. C n f.

(S c h l u ß)

13.

Die Nacht verfloß Arnold schlaflos in dumpfer Betäubung. Am andern Morgen erschien der Bediente mit einem großen Paß Rechnungen. Er übergab Arnolden ein Billet des Barons, und sagte ihm, dieser sey am frühesten Morgen auf ein benachbartes Gut geritten, und werde erst nach acht oder vierzehn Tagen zurückkehren. Arnold öffnete das Billet; es enthielt nichts als die Worte:

Wenn Sie die Revision der Ihnen überlieferten Rechnungen gegen eine angemessene Entschädigung übernehmen wollen, so verbinden Sie Ihren ic.

Ein instinctartiges Gefühl sagte Arnold, er dürfe in diesem Augenblicke keinen vergeblichen Versuch machen wollen, sein Inneres zu ordnen. Er ging an die Arbeit. Am frühesten Morgen setzte er sich an den Schreibtisch; erst in der Nacht verließ er ihn. Er scheute nichts mehr, als einen Blick in sein Inneres zu werfen. Der Baron kehrte noch vor der bestimmten Zeit zurück. Arnolds Arbeiten waren vollendet; er erhielt andere; und der Vorrath derselben schien sich in eben dem Verhältnisse zu häufen, in welchem seine Thätigkeit ihre Vollendung beschleunigte. Der Baron kam öfters, doch nur auf Augenblicke zu ihm, um dieß oder jenes zu fragen oder zu berichtigen. Er lud Arnolden nach einigen Wochen öfters zur Tafel; aber immer war noch ein andrer Gast zugegen, und die Unterhaltung betraf jedes Mal nur landwirthschaftliche Gegenstände. Arnold erkannte des Barons zarte Schonung, und begriff sein ganzes Betragen. Was er einst gewollt hatte, wollte er noch jetzt — ihn retten.

Arnolds Heilung mußte vom Verstande beginnen, wie die Verwirrung seiner sittlichen Begriffe zur Hälfte davon ausgegangen war. Der Baron gab ihm nach einigen Wochen den Schlüssel zur Bibliothek. Auf einem Tischchen

fand Arnold eine Anzahl von Schriften, die, wie ein dabey liegender offener Zettel sagte, eben erst zurückgesendet waren, und die der richtigste psychologische Sinn nicht passender für ihn hätte wählen können. Arnold las. Was er las, war ihm nicht neu, und doch trat es ihm als neu entgegen, weil seine frühern Grundsätze nicht wie sonst auf die Wahrheit selbst ein schillerndes Licht warfen. Überall begegnet sie dem Verstande in reiner Klarheit, wenn er auch nur mit einiger Unbefangenheit ihr sein Auge zuwendet.

## 14.

Im nächsten Frühjahre brachte der Baron Arnolden nach Dakau, einem Gute, das ihm, wie Hollenberg, vor zwey Jahren durch Erbschaft zugefallen war. Der dortige Beamte war kränklich, und hatte im verfloßenen Winter in einem hoffnungsvollen Sohne zugleich seinen Amtsgehülffen verloren. Die sanfte Liebe, mit welcher er und seine edle Gattinn Arnolden aufnahmen, konnte auf diesen nicht anders als wohlthätig einwirken. Früher würde er diese Menschen als unbedeutend belächelt haben; jetzt lernte er einsehen, daß ihr einfacher tadelloser Wandel verehrenswerth, und sittlicher Werth allein die wahre Grundfeste der Zufriedenheit sey. Noch mehr stärkte sich diese Überzeugung durch die Einsicht in der Art, wie der Baron die Einkünfte seiner Güter verwaltete. Auch jetzt noch lebte er so einfach und schmucklos, wie er einst bey sehr mäßigen Glücksumständen als Präsident gelebt hatte. Seine reichen Einkünfte waren ganz der Verbesserung des Zustandes seiner Unterthanen gewidmet. Vermag irgend etwas unsern Glauben an die Tugend zu erhalten, oder die erloschene Flamme der Begeisterung für sie aufs neue in unserm Gemüth zu entzünden, so ist es der Anblick eines Mannes, der selbst aufopfernd mit klarer Ansicht und unerschütterlicher Beharrlichkeit ihr sein ganzes Leben geweiht hat. Die herzloseste Flachheit ist dann nicht flach genug sie zu verlängnen, und der frechste Übermuth nicht frech genug, ihr seine Bewunderung zu versagen.

## 15.

Zwey Jahre hatte Arnold den Einfluß eines solchen Beyspieles empfunden. Seine Lebensansichten hatten sich gereinigt, sein Inneres war ruhiger geworden; aber nur um so schwerer lastete das Gefühl seiner früheren Schuld auf ihm. Er war ruhig; aber fremd blieb ihm jene frohe Heiterkeit, die nur denjenigen beglückt, der, keiner Schuld sich bewußt, mit sich selbst und dem Leben in Frieden lebt. Schon hundertmahl hatte er den Baron nach Eugenius und Jacobinen fragen wollen, nie hatte er den Muth dazu gehabt. Heute stand er mit ihm an einem gähen Abhange, unter welchem ein wilder Waldstrom brausend seine reißenden Fluthen hinwirbelte. Beyde sahen schweigend vor sich in die Tiefe nieder. Arnold ergriff die Hand des Barons. „Zwey Jahre sind es jetzt,“ sagte er mit Rührung, „daß Sie mich von einem weit furchtbaren Abgrunde zurückgezogen haben. Lassen Sie mich Ihnen einmal sagen, daß ich den Werth Ihrer Wohlthat erkenne.“

„Ich habe nur gethan, was die Pflicht von mir forderte,“ erwiederte der Baron. „Wenn Sie die heilige Bedeutung dieses Wortes erkennen gelernt haben, so bin ich reich belohnt für die Überwindung, die es mich, ich gesteh' es Ihnen, Anfangs kostete, sie zu erfüllen.“

„Ich glaube sie zu kennen. Anders als einst hat sich mir durch sie das

Leben gestaltet. Doch jetzt erlauben Sie mir eine Frage: Haben Sie keine Nachrichten von Eugenius?"

„Er lebt in B\*\*\*, und hat Ihnen vergeben.“

„Und Jacobine?" fragte Arnold schüchtern weiter.

„Eugenius hat für sie gesorgt, und ich vermüthe, daß sie bey ihm sey.“

Der Baron schwieg. Arnold wagte es nicht, noch eine Frage zu thun. Nimmermehr konnte auch Jacobine ihm vergeben haben!

16.

Einige Wochen nach dieser Scene trat der Baron eines Morgens unvermüthet in Arnolds Zimmer. „Auf, mein Freund!" rief er, „die Gelegenheit, sich mit sich selbst und dem Vaterlande wieder auszusöhnen, ist gekommen. Deutschland zerbricht die Fesseln seiner Knechtschaft, und schüttelt das Joch des Übermüthes von seinem Nacken. Sie sollen unter die \*\* Jäger eintreten, und an dem großen Kampfe der Befreyung Antheil nehmen.“

Gerührt sank Arnold in die Arme seines Wohlthäters. Das Schlachtfeld war der Ort, wo das Gefühl seines wieder erlangten Werthes festere Wurzeln schlagen, und er die frühere Schuld versöhnen konnte. Seine Erwartung täuschte ihn nicht. Das Spiel der großen Kräfte, die, angeregt von entschlossener Vaterlandsliebe, einträchtig nach Einem Ziele strebten, erhob und belebte seine eigne Kraft, und an der Flamme der allgemeinen Begeisterung für Freyheit und Recht, entzündete sich auch die seinige wieder. Vielleicht gab es in jener Zeit nur Wenige, die, durch den Anblick des großen Schauspielles, welches sich entwickelte, nicht zu der edelsten Begeisterung hingerissen worden wären. Arnold war einer der müthigsten Kämpfer, welche sie erweckte, und einer der Ersten, deren Müth durch das eiserne Kreuz belohnt wurde.

17.

Der Frühling brachte das Fest des Friedens; doch Arnold konnte es nicht feyern. Er war in einem der letzten Gefechte schwer verwundet worden, als er mit seiner Compagnie den Feind aus einem Dorfe trieb, das dieser zu plündern und anzustecken im Begriffe war. Dankbar hatten die Geretteten seiner gepflegt, und nur ihrer Sorgfalt war er seine Genesung schuldig. Zum ersten Male verließ er heute sein Krankenzimmer, und ging nach einem nahen bey dem Orte gelegenen Hügel. Die Sonne sank unter, und goß einen hellen Schimmer über das weite Thal, das sich vor ihm ausbreitete. Mit heittrer Freude blickte sie wieder auf die Gegend, in welcher sie vor Kurzem nur Scenen blutigen Hasses, und wilder Verwirrung gesehen hatte. Eine sanfte, wehmüthige Nüherung erfüllte Arnolds Busen. So leidenschaftlich verworren war auch sein Leben gewesen, so feindselig hatten auch in ihm Haß und Erbitterung gewüthet. Der Streit hatte sich gelöst; doch waren alle Folgen desselben gut gemacht? Konnte er die Erinnerung daran jemals aus seinem Gedächtnisse wegtilgen? Er ließ sein ganzes Leben vor seinem inneren Auge vorbeiziehen. Wie war es möglich gewesen, daß so grobe Irthümer ihn so weit hatten verleiten können? Hatten sie ihn nicht bis zur gänzlichen Selbstentzweyung, und hart an den Rand des Verderbens geführt? Sein Dank flog dem Manne zu, der sein Retter geworden war, und erhob sich auf den Flügeln der Andacht zu Gott, der den Retter ihm zugeführt hatte.

Länger hatte er sich unter diesen Betrachtungen im Freyen verweilt, als sein Arzt gutgeheißen haben würde. Die Scheibe des Vollmondes, die bereits am Rande des fernen Gebirges sichtbar wurde, erinnerte ihn, daß es Zeit sey zurückzukehren. Eben war er im Begriff, seinen Sitz zu verlassen, als zwey junge Männer, in weite Mäntel gehüllt, den Hügel hinaufstiegen. Sie gingen auf ihn zu. Der Eine schlug den Mantel von einander, und mit schmerzhafter Freude rief Arnold den Namen Eugenius.

„Ich bin es, Arnold. Wallmer schrieb mir, daß ich dich hier finden würde. Ich gehe nach Hollenberg, um nach dem Tode meines Bruders dort den Tag zu erwarten, der auch mir das Licht wieder geben wird.“

Arnold lag weinend in der Umarmung des Edlen, und verbarg das Gesicht an seinem Busen.

„Richte dich auf, mein Freund!“ sagte Eugenius; „du darfst es.“

„Kannst du mir vergeben? du Reiner!“ fragte Arnold, in seiner vorigen Lage verharrend.

Eugenius drückte ihn an seine Brust. „Ich habe dir schon lange vergeben.“

„Und Jacobine?“

Bange erhob er das Haupt, um in den Mienen des Freundes sein Urtheil zu lesen. Da warf der zweyte Fremde den Mantel von sich, und Jacobine sank in Arnold's Arme. „Ich habe dir schon lange vergeben.“ sagte sie leise; und heiter spiegelte sich der glänzende Vollmond in den Thränen der versöhnten Liebe und Freundschaft.

### C o n c e r t = A n z e i g e .

Im Concerte, welches Sonntags, am 7. April, zum Vortheile der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten gegeben worden ist, hat Mad. Grassini, besonders in der Arie aus Romeo und Giulietta: *Ombra-adorata, aspetta*, eine vortreffliche Gesangsmethode gezeigt und allgemeinen Beyfall erhalten; uns dünkt, das Tempo derselben war zu geschwind. Hr. Boucher hat auf eine komische und eine ernsthafte Weise ergeht und ist zwey Mal hervorerufen worden. Wir wünschen, daß dieses nur auf eine von diesen beyden Weisen geschehen seyn möge. Hr. Boucher besitzt alle Vorzüge, ein großer Geiger zu seyn, wenn er kein Komischer seyn wollte. Entschlossen er sich zu einem von beyden: man kann nicht zwey Herren zugleich dienen. Mad. Schüh hat eine von dem, hier jetzt befindlichen k. sächsischen Hoffänger, Hrn. Venelli gesetzte Arie mit ihrem bekannten vortrefflichen Contraalt-Organ zur allgemeinen Zufriedenheit des Publicums gesungen, und Hr. Vinc. Lemoch das Adagio und Finale aus dem H-moll Fortepiano-Concert von Hummel mit dem größten Beyfall gespielt. In dem Frühlingsgesange für vier Männerstimmen hat Hr. Rosner die erste gesungen. Diese Art Gesangscomposition ist seit einigen Jahren in Deutschland sehr Mode geworden, ob sie uns, in Hinsicht auf die Composition und den Vortrag gleich sehr unzweckmäßig vorkommt: beyde müssen, auch selbst bey den ausgezeichnetsten Talenten, verfehlt seyn, erstere, der zu nahen Lage der vier Stimmen wegen und letzterer, weil die Tenorstimme sich stets überschreyen muß.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.